

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 15

Artikel: Der Gebirgskrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Gebirgskrieg.

von uns, die vorwärts stürmten, wurden niedergemäht, und die, die nicht vorwärts drängten, waren bereits tot. Unterleutnant Hachida wurde durch die Brust geschossen. Trotzdem schrie er immer noch: Vorwärts, vorwärts! schenkte dem ausströmenden Blut keine Achtung und ließ seine Leute nicht wissen, daß er verwundet sei. Er drängte wütend noch etwa tausend Meter vorwärts gegen den Feind, und als er sich der zweiten Linie näherte, die er durchbrechen wollte, rief er schwach: Banzai! und starb. *Eines tapferen Führers Leute sind immer tapfer.* Einem von Hachidas Leuten wurde der rechte Arm zerschmettert, noch ehe sein Leutnant den Schuß erhalten hatte. Er wollte sich aber nicht zurückziehen. Als sein Leutnant ihm sagte, er solle in die Verbandstation gehen, antwortete er: Wie, wegen einer solch kleinen Wunde? Ich kann noch gut weiterfechten, Herr. Er nahm Wasser aus seiner Flasche, wusch die Wunde aus, band sie mit seinem Handtuch fest und drängte mit den Schützen vorwärts, sein Gewehr in der linken Hand. Als er in die Nähe der feindlichen Linie kam, wurde er an der Seite des Leutnants Hachida, dem der tapfere Bursche sehr ergeben war, getötet. Selbst im Tode umklammerte er noch fest sein Gewehr. Diese beiden zeigten den wahren Geist des japanischen Kriegers, der darin besteht, seine Pflicht zu tun, bis zum letzten Augenblick und selbst noch darüber hinaus.“

Die Schlacht war heiß, der Sieg wurde teuer genug erkämpft. „... Wir hatten gegen einen Feind gefochten, der in einer stark befestigten und von Natur aus günstigen Stellung war und wir hatten 58 Stunden lang mit dem verzweifelten, unbeugsamen Feinde gerungen ohne Essen, Trinken oder Schlaf... Während dieser Tage begnügten wir uns mit einem kleinen Raum, wohin keinerlei Nahrung von rückwärts gebracht werden konnte. Wir kauten nur die trockenen Biskuits unserer eisernen Ration. Wir konnten uns weder einen Tropfen Wasser verschaffen, noch einen Moment Schlaf gönnen. Aber da wir so aufgereggt und begierig waren, die Sache zu Ende zu bringen, dachten wir keinen Augenblick weder an Schlaf noch an Hunger...“

Die Erhabenheit einer Schlacht kann nur inmitten des Kugel- und Granatregens empfunden werden, aber ihr grausiger Schrecken kann am besten beobachtet werden, wenn der Kampf vorüber ist. Der Schatten des unparteiischen Todes besucht Freund und Feind gleichmäßig. Wenn das gräßliche Massacre vorbei ist, liegen zahllose Körper mit Blut bedeckt lang und flach im Grase zwischen Steinen. Welch tiefe Philosophie spricht aus ihren erkalteten Zügen. Als wir den Tod (zum ersten Male) am Nanshan sahen, konnten wir uns nicht helfen, unsere Augen vor Schrecken und Abscheu zu bedecken. Aber die Szene jetzt, obschon ebenso grausig, machte uns nicht halb so viel Eindruck... Am Nanshan hatten wir nicht selbst gefochten, sondern erst nachher die Szene besichtigt. Diesmal waren wir an den Anblick gewöhnt durch die langen Stunden des Leidens und des verzweifelten Kampfes.“

(Schluß folgt.)

Die Felddienst-Ordnung der schweizerischen Armee war bisher das einzige taktische Reglement Europas, das das für viele Heere äußerst wichtige Kapitel des Gebirgskrieges ausführlich behandelt. Armeen, die, wie die französische und italienische, besondere Formationen für den Gebirgskrieg besitzen, begnügten sich damit, ausschließlich diesen Formationen (den Alpains, Alpinois) besondere Instruktionen in die Hand zu geben. In Oesterreich-Ungarn, das, von seinen erst jungen Gebirgsformationen abgesehen, zahlreiche, in der Dislokation oft wechselnde Truppenkörper in Gebirgsländern stationiert hatte, bestand bis vor kurzem überhaupt keine allgemein gültige Instruktion für den Gebirgskrieg; lediglich die in Bosnien und der Herzegowina dislozierten Truppen erhielten eine Anleitung über die Eigentümlichkeiten der Kriegführung im Karstterrain, also einer besonderen Art des Gebirges. Dagegen verfügte die Armee der Donaumonarchie seit jeher über eine diesen Gegenstand betreffende sehr reiche Literatur. Sie basierte lange Zeit hindurch auf dem klassischen Werke des nachmaligen Reichskriegsministers FZM. *Kuhn*, der im Jahre 1866 die Verteidigung Tirols geleitet hat. In den letzten Jahren sind jedoch mehrere Werke entstanden, die neue Bahnen verfolgen. Sie verdanken ihre Entstehung der Annexionskrise, die Oesterreich-Ungarn vor den Fall gestellt hat, eventuell einen Krieg im Gebirge führen zu müssen. Die Erkenntnis, daß ein Land, das zu einem ansehnlichen Teile von Gebirgen bedeckt ist und lange Hochgebirgsgrenzen hat, für seine Armee einer reglementarischen Anleitung zur Kriegführung im Gebirge bedarf, hat sich daher kürzlich auch bei der österreich-ungarischen Kriegsverwaltung durchgerungen. Es besteht die Absicht, in die zu gewärtigende Neuauflage des Dienstreglements II. Teil (Felddienstordnung) einen besondern Abschnitt über den Felddienst im Hochgebirge aufzunehmen, der, ähnlich wie in der schweizerischen Felddienstordnung, die Eigentümlichkeiten des Marsches, der Marschsicherung, der Ruhestellungen und ihrer Sicherungen im Hochgebirge präzisieren soll. Zu einer Anleitung für den *Kampf* im Gebirge bot sich aber schon jetzt die gewünschte Gelegenheit. Ende 1911 wurde der Entwurf eines neuen Exerzierreglements für die Fußtruppen (der in diesen Blättern bereits eine allgemeine Besprechung erfahren hat) herausgegeben. In diesen Entwurf, der aller Voraussicht nach fast unverändert ein Definitivum werden wird, wurden nun sehr ausführliche Weisungen für den Kampf im hohen Mittelgebirge, im Hochgebirge und im Karst gegeben. Sie nehmen bereits Rücksicht auf die besser entwickelten Verbindungs- und Verständigungsmittel, sowie auf die immer mehr erkannte Bedeutung des Maschinengewehrfeuers.

Die einschlägigen Kampfbestimmungen der schweizerischen Felddienstordnung sind verhältnismäßig einfach. Dieses Reglement entwickelt aus einer Betrachtung der Eigentümlichkeiten des Hochgebirgsterrains die Lehrsätze, daß der Angreifer in

kleinen, zahlreichen Kolonnen auf weit auseinanderliegenden, durch Hindernisse voneinander getrennten Kommunikationen vorzurücken, also mit einer Teilung der Kräfte sowie einem Mangel an Uebersicht und gegenseitiger Fühlung, daher auch schwieriger Leitung zu rechnen habe; der Verteidiger im Interesse der *offensiven* Defensive (die ja in der Verteidigung allein einen positiven Erfolg verbürgt) die Zugänge zu seinem Verteidigungsabschnitt nicht stärker besetzt als nötig ist, um Zeit zur Verschiebung der Hauptkräfte auf die Gegenstoßlinie zu gewinnen; die Reserven müßten daher auch an Orten bereit gehalten werden, von denen aus sie die bedrohten Punkte der vorderen Linie, wo diese immer liegen mögen, und gewiß auch den für den Gegenstoß gewählten Raum rasch erreichen können. Die Kavallerie kann im Kampfe zur raschen Besetzung wichtiger Punkte und beim Stoß aus dem Gebirge in Ebenen verwendet werden. Als artilleristische Macht werden eine besondere Gebirgsartillerie und Maschinengewehre verlangt. Der besonderen Bedeutung der technischen Truppen und entsprechender Fortifikationen wird ausdrücklich gedacht.

Das neue Dienstbuch der österreich-ungarischen Armee behandelt den Kampf im Gebirge viel ausführlicher. Es wird in diesem Kapitel aus einem Reglement ein Taktik-Lehrbuch.

In diesem Exerzierreglement werden als Charakteristika des gedachten Terrains und der Kriegführung in demselben angeführt: Die Anstrengungen bei Ueberwindung des Terrains (bedeutende Höhenunterschiede, geringe Anzahl der meist steilen und schmalen Wege, erschwerte Gangbarkeit des Nebenterrains, besonders in der Fels- und Eisregion), Rauheit des Klimas, Schwierigkeiten, die Bedürfnisse der Truppen sicherzustellen. Aus diesen Eigentümlichkeiten resultiere eine gewisse *Beschränkung der Führung*, die mehr als anderswo in ganz bestimmte Richtungen gewiesen sei; sie könne sich oft nur auf eine besonders ausgerüstete Infanterie stützen. Nicht so arg lägen, was das Fortkommen anbetrifft, die Verhältnisse im *Karstterrain*. Dieses ist im allgemeinen auch abseits der Wege für Fußtruppen gangbar, wenn auch das Fortkommen mühsam, die Uebersicht vielfach behindert sei. Karstlöcher, Felsblöcke und Gestrüpp bieten Deckungen und Verstecke. Rauhe Winter, abnorm heiße Sommer und im Gefolge der Hitze Wassermangel kennzeichnen das Klima.

Von der *Führung* wird Entschlossenheit, Kühnheit und jene Kenntnis der Verhältnisse im Hochgebirge verlangt, die allein die Ausführbarkeit eines Unternehmens erkennen läßt. Der Tätigkeit der *Unterführer* kommt erhöhte Bedeutung zu; diese müssen rechtzeitig über die Gesamtsituation informiert werden, weil sie — dem Einfluß der oberen Führung durch Terrainhindernisse entrückt — oft selbständig wichtige Entschlüsse zu fassen haben. Aus dieser Weisung spricht die Sorge, daß gerade im Gebirge häufiger als anderswo eine die Gesamthandlung störende Initiative platzgreifen kann; diese Initiative kann aber selbstverständlich nicht gemißt werden.

Ueber den *Kampf im allgemeinen* (Angriff und Verteidigung) wird im wesentlichen folgendes gesagt: Der Besitz der Höhen ist in der Regel entscheidend. Sie gestatten wegen der Ueberhöhung, der guten Uebersicht und besseren Beobachtung eine entsprechende Feuerwirkung. Es empfiehlt sich, sie schon am Abend vor dem mutmaßlichen Kampfbeginn zu besetzen oder doch den zu ihrer Besetzung bestimmten Truppen einen ausreichenden Vorsprung zu gewähren, um sie, von den Marschstrapazen erholt, an den Feind zu bringen. Das Streben nach dem Besitz der Höhen kann zu einer gefährlichen Zersplitterung der Kräfte und damit zu Teilerfolgen des Feindes führen. Die Anmarschgruppierung muß jedenfalls sehr sorgfältig überdacht werden und das Wirksamwerden überlegener Kräfte an entscheidender Stelle von Haus aus vorsehen, da die anfangs angenommene Gruppierung bei der Schwierigkeit, Rockaden vorzunehmen, nur schwer oder gar nicht mehr geändert werden kann. Trotzdem wird das napoleonische Prinzip des „*courir au canon*“ nachdrücklich betont, wohl im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Befehlsübermittlung. Bei der Anmarschgruppierung ist noch die Notwendigkeit der Teilung selbst kleinerer Verbände in mehrere Kolonnen zur Vermeidung zu großer Marschtiefen zu berücksichtigen. Zur Ueberbringung von Befehlen und Meldungen wird der Gebrauch optischer und akustischer Signale empfohlen; telegraphische und telephonische Verbindungen sind anzustreben. Es sei hier bemerkt, daß sich solche Verbindungen nur schwer rechtzeitig herstellen lassen; es dürfte daher im Gebirge besonders der Funkentelegraphie eine große Rolle zufallen. Bezüglich des Feuers wird im „Entwurf“ auf die Schwierigkeit der Leitung und die Bedeutung geschickt plazierter Maschinengewehre hingewiesen. Sie werden gewiß oft nur ganz schmale Räume in den Dienst einer relativ gewaltigen Feuerkraftentwicklung stellen können. Die Allgemeinsignatur des Kampfes ist also: „Das Gefecht im Gebirge, wie im Karst besteht nur selten aus einem größeren zusammenhängenden Kampf; es wird durch das Terrain in *getrennte Teilgefechte* zerlegt. Für die Truppe ist im Gebirgskampf Beweglichkeit und Ausdauer die Hauptsache. Die größten Erfolge werden ihr dann beschieden sein, wenn sie Schwierigeres leistet, als der Feind vermutet und wenn sie sich auch durch scheinbar ungangbare Gebiete hindurchzuarbeiten versteht. Schon das unerwartete Auftauchen kleiner Abteilungen auf schwer zugänglichen Höhen wird oft großen moralischen Einfluß üben.

Für den Kampf des *Angreifers* gibt dann der Entwurf eines neuen Infanteriereglements folgende bemerkenswerten Anleitungen: Den wirksamsten Schutz gegen Ueberraschungen bieten eine richtige Gruppierung der Truppen — oder wenigstens ihrer vordersten Teile — eine entsprechende Aufklärung und Sicherung. Namentlich der Aufklärung als der Basis im Gebirge noch schwerer als im Felde rückgängig zu machender Entschlüsse ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Ihre Aufgaben werden oft am besten durch weit vorausgeschickte, starke In-

fanterieabteilungen gelöst, die aber im Vorgehen für die Einrichtung eines gut funktionierenden Nachrichtenübermittlungsdienstes zu sorgen haben. Die Sicherungstruppen werden gleichfalls meist weiter vordirigiert und deshalb stärker gehalten werden müssen; die Haupttruppe wird oft Höhen nicht verlassen, ehe nicht die Sicherungstruppen neue Höhen gewonnen und besetzt haben. Es ist dies zweifellos die Praxis des „abschnittsweise sichernd Vorgehen“, wie es im Feldkriege die Divisionskavallerie übt. Interessant ist, daß der „Entwurf“ zugesteht, es könnte die Aufklärung vollkommen versagen. Die Geschichte des Okkupationsfeldzuges 1878 und der Insurrektion Bosniens 1882 lehrt tatsächlich, daß in insurgierten Ländern, besonders in Karstländern die Aufklärungs-, ja sogar die Sicherungstruppen trotz größter Vorsicht die zwecklosen Opfer von Hinterhalten und Feuerüberfällen werden. Unter solchen Umständen wird es sich gewiß empfehlen, auf Aufklärung und Sicherung (von der Sicherung im nächsten Bereich natürlich abgesehen) zu verzichten, aber die Truppen in zweckmäßiger Gruppierung und Kampfbereitschaft vorrücken zu lassen. Besser sich einem Ueberfall auf die ganze Macht im Bewußtsein aussetzen, daß man keine Sicherungstruppen hat, als die Sicherungstruppen vernichten zu lassen, ohne daß davon die Haupttruppe etwas erfährt.

Umfassungen und Umgehungen sind häufig anzuwenden. Dabei, sowie überhaupt bei der Entwicklung zum Gefecht ist zu berücksichtigen, daß auch eine größere Trennung der einzelnen Teile oft unvermeidlich ist, daß daher das Wirksamwerden gegen Flanke und Rücken des Gegners angesetzter Kräfte meist sehr spät erfolgt. Der Mißerfolg eines Teiles, der aus diesen Verhältnissen entstehen kann, darf aber die übrigen Teile nicht zum Aufgeben ihrer Operationen bestimmen.

Was das Feuer anbetrifft, so ist häufig von Enfiladen und dem Ueberschießen der vorderen Abteilungen (selbst mit Maschinengewehren) Gebrauch zu machen. Im frontalen Feuerkampf ist seltener vom Vorspringen als vom Vorkriechen Gebrauch zu machen. Vom Feinde gut bestrichene Räume sind eventuell mit Benützung der Dunkelheit oder des Nebels zu durchschreiten. Hiezu wäre zu bemerken, daß Kämpfe im Gebirge regelmäßig viel länger, oft tagelang währen, einerseits wegen der Schwierigkeiten des Fortkommens, andererseits wegen der höheren Widerstandskraft, die das Terrain dem Verteidiger verleiht. Besondere Bedeutung hat das Feuer bei der Abwehr von Gegenstößen des feindlichen Verteidigers. Es ist schon an einer früheren Stelle erwähnt worden, daß zur Besetzung weit vorliegender Höhen die Infanterie derart abzufertigen ist, daß sie sich nach Erreichen des Zieles, vor Eintritt in den Kampf noch erholen kann. Ist dies nicht möglich, weil der verteidigende Feind schon früher in Stellung war, so kann es leicht geschehen, daß die Höhe gewinnende, angreifende Infanterie im Zustande hochgradiger Erschöpfung von dem Vorstoße des Gegners getroffen wird. In solchen Fällen sind Maschinengewehre und Geschütze zur Abwehr besonders wünschenswert.

„Die Entscheidungen fallen bei den getrennt kämpfenden Teilen unabhängig voneinander zu verschiedenen Zeitpunkten. . . Häufig wird mit dem Besitz eines Teiles der feindlichen Stellung schon der Gesamterfolg gesichert sein. Es ist die Aufgabe der Führung, diesen Teil zu erkennen, den Angriff dorthin zweckmäßig durchzuführen und den Teilerfolg durch den Druck der Verfolgung und durch Einwirkung gegen die noch nicht geworfenen Teile des Feindes auszunützen.“

Der zurückgehende Feind ist bei guter Sicherung in Gefechtsbereitschaft zu verfolgen, weil jener häufig Gelegenheit zu Feuerüberfällen auf den Verfolger hat.

Der *Verteidiger* kann durch zweckentsprechende, gut und leicht zu verschleiernde Besetzung den Angreifer irreführen. Die Stellung muß namentlich gegen Umgehungen durch das Terrain oder durch besondere Abteilungen geschützt sein. Der feindliche Angriff ist durch Wegzerstörungen zu erschweren. Das Terrain ist zur Deckung sorgfältig auszunützen, da künstliche Deckungen schwer oder gar nicht herzustellen sind. Der „Entwurf“ empfiehlt die Vorbereitung von Steinbatterien. Jedemfalls haben sich ihrer die Verteidiger Tirols im Jahre 1809 mit Erfolg bedient; die auf den Feind niederprasselnden Felsblöcke haben noch immer große moralische Wirkung gehabt.

Der Verteidiger muß trachten, die numerische Ueberlegenheit gegen einen Teil des angreifenden Feindes zu gewinnen, ehe die übrigen Kolonnen des Gegners in den Kampf eingreifen können.

„Eine entschlossene, rastlos tätige Gefechtsführung kann im Gebirge auch bei bedeutender Ueberlegenheit des Gegners zum Erfolge führen.“

Ausland.

Deutschland. *Neue Vorschriften über das Schießen der deutschen Fußartillerie gegen Luftschiffe* sind zur Ausgabe gelangt, in denen die Erfahrungen bei den Schießversuchen gegen Luftschiffe verwertet sind. Zur Verwendung kommen Flachbahngeschütze mit weitreichendem Schrapnellschuß. Die Entfernung wird durch Entfernungsmesser festgestellt. Für die Beobachtung nach der Länge hat der Batterieführer einen Hilfsbeobachter seitlich herauszuschicken. Das Brennzünder-Schießverfahren wird in folgender Weise geregelt:

Die Entfernung wird von 30 zu 30 Sekunden von neuem ermittelt, und dem Batterieführer zugerufen. Zur Erzielung genauer Seitenrichtung ist außer dem Wind auch die Seitwärtsbewegung des Luftschiffes während der Flugzeit der Geschosse zu berücksichtigen. Sie wird durch den Hilfsbeobachter in der Feuerstellung mit dem Scherenfernrohr dauernd gemessen, und von 10 zu 10 Sekunden dem Batterieführer zugerufen. Nähert (entfernt) sich das Luftschiff, so wird die gemessene Entfernung je nach dessen Fahrgeschwindigkeit um 300, 400, 800 Meter oder mehr vermindert (vermehrt). Eine Gabel wird nicht gebildet. Das Schießen beginnt mit Salven, die bei Annäherung (Entfernung) des Luftschiffes vom 4. (1.) Geschütz mit der verminderten (vermehrten) Entfernung entsprechend der Tiefenwirkung der Schrapnells 100 oder 200 Meter zu staffeln sind. Sind ausnahmsweise weder Entfernungsmesser noch Ballonplan vorhanden, so wird das Feuer mit der größten Brennzünder-Schußweite und nach rückwärts um 1000 Meter oder weniger gestaffelten Salven begonnen, und dieses Verfahren, gegeben